

## Die „Chinesische Madonna“ und ihre Entstehung

Von Sepp Schüller, Aachen

Im Laufe der letzten Jahre ist öfter über ein chinesisches Rollbild mit einer Mariendarstellung geschrieben worden, das inzwischen weit über Missionskreise hinaus als die „Chinesische Madonna“ bekannt wurde. Das Bild ist im Jahre 1910 von Laufer entdeckt und von ihm in seiner Entstehung auf die Jesuitenmission (16.—18. Jahrhundert) zurückgeführt worden. Nachdem ich anfangs auch zur Ansicht Laufers neigte (in „Die Katholischen Missionen“, Düsseldorf 1936, p. 71), konnte ich in folgenden Untersuchungen es wahrscheinlich machen, daß dieses Bild im Ausklang der ersten Franziskanermission entstand, und den Maler T'ang Yin (1470—1524) als Urheber bezeichnen. Diese Auffassungen wurden in einem Aufsatz in „Die Katholischen Missionen“ (Düsseldorf 1936, p. 177—183) zuerst dargelegt. Trotz der dort ausgesprochenen Bitte um eine Stellungnahme wurde dieser Artikel meines Wissens von keiner einzigen Stelle angefochten; seine Ergebnisse wurden umgekehrt aber von mehreren Seiten, die sich ernsthaft mit diesen Fragen beschäftigt hatten, als wahrscheinlich oder wenigstens durchaus möglich übernommen. P. D'Elia S. J. findet nun nach Jahren Gelegenheit, in kurzen Anmerkungen die von mir vertretenen Ansichten als unmöglich abzutun. Eine erste solche Notiz erschien als Fußnote in „Le Origini dell' Arte Cristiana Cinese (1583—1640)“ (Reale Accademia d'Italia, Roma 1939, p. 49, Anm. 2). Diese Angabe führte in Buchbesprechungen auf Bedenken und Widerstand, so u. a. in einer Rezension von Prof. M. Bierbaum in MR (Münster 1940, p. 82/3) und in „Le Bulletin des Missions“ (Bruges 1940, p. 65). Daraufhin geht P. D'Elia wiederum nur in einer Fußnote in „Civiltà Cattolica“ (Roma 1940, Dezember) auf das Thema ein, indem er weniger die Sache selbst behandelt, sondern vielmehr seine These durch Zweifel an meiner „geschichtlichen Kenntnis“ zu bekräftigen sucht. Zu diesen Äußerungen möchte ich nun das Wort ergreifen, auch um die Entstehung eines höchst bedeutsamen Kultur- und Missionsdokumentes klären zu helfen.

P. D'Elia stützt seine Zweifel auf einen Artikel in „Le Bulletin des Missions“ (Lophem 1937, p. 101—113) unter dem Titel: „L'art chrétien chinois pendant les premiers siècles des missions en Chine“. Diese Arbeit enthält aber keineswegs — was D'Elia wohl übersehen hat — meine Begründung zur Entstehung des chinesischen Marienbildes; sie enthält vielmehr — wie der Titel bereits ausdrückt — eine allgemeine Zusammenfassung der kulturellen Auswirkungen der ersten Chinamission auf dem Gebiete der Kunst. Die klare Begründung meiner Auffassung fand sich vielmehr in dem vorher erschienenen Aufsatz in „Die Katholischen Missionen“ (Düsseldorf 1936, p. 177—183). Auf diesen Text deutete auch ein Hinweis in dem Artikel in „Le Bulletin des Missions“ (p. 110). Diesem Hinweis ist P. D'Elia nicht nachgegangen. Er hätte sonst erkannt, daß die von ihm kritisierten Falschmeldungen gar nicht von mir, sondern nur von einer überraschend schlechten Übersetzung meines deutschen Manuskriptes ins Französische stammen, daß alle Vorwürfe meiner „geschichtlichen Irrtümer“ also unbegründet sind. Ich habe hier, wie auch



Zu dem Aufsatz über die Chinesische Madonna

Ökumenisches Institut  
der Universität Tübingen

zum Teil an anderen Stellen — so vor allem in meiner soeben erschienenen, aber bereits 1938 abgeschlossenen „Geschichte der christlichen Kunst in China“ (Klinkhardt-Biermann-Verlag, Berlin W 62, 1940) — die von D'Elia gegebenen Korrekturen selber vertreten! Hier zeigte ich Havret als neueren Forscher der Stele von Hsi-an-fu, indem ich im Quellenmaterial auf dessen Veröffentlichung in „Variétés Sinologiques“ (unter Nr. 116) hinwies. Niemals habe ich hier behauptet, daß Giovanni da Piano di Carpine als Erzbischof zum Orient zog. Immer wieder habe ich in Büchern und Aufsätzen betont, daß Giovanni da Monte Corvino wichtige Angaben in „Briefen“ hinterließ; in meinem neuesten Werk nannte ich auf Seite 12 (in Anm. 10) die „Briefe“ mit den Daten ihrer Entstehung. Ich wußte sehr gut, daß Matteo Ricci eine Nachbildung des Gnadenbildes von Santa Maria Maggiore zu Rom — des Vorbildes der „Chinesischen Madonna“ — mit nach China nahm und dem Kaiser Wan-li zeigte; erwähnte ich dieses doch schon in zwei Aufsätzen in „Die Katholischen Missionen“ 1936 und ebenso in meiner „Geschichte der christlichen Kunst in China“ (Seite 49). Für den in Belgien veröffentlichten Artikel erschien mir diese Tatsache zu unwichtig, als daß sie in einer solchen summarischen Zusammenfassung hätte herausgestellt werden müssen. Sonst hätte ich ja noch eher auf andere Fragen und vor allem auf die der künstlerischen Auswirkungen der ersten Franziskanermission auf Westen und Osten näher eingehen müssen. Ich bedaure jedenfalls, daß ich einen Korrekturabzug der französischen Übersetzung niemals erhalten habe, daß mir also ein Korrigieren von Fehlern vor der Drucklegung unmöglich gemacht war.

Zur eigentlichen Frage der „Chinesischen Madonna“ äußert P. D'Elia folgende Gedanken: Dieses Bild kann nur aus der Jesuitenmission stammen, alle Vermutungen einer früheren Entstehung sind also unmöglich, denn: 1. Das Gnadenbild von Santa Maria Maggiore zu Rom — das Vorbild zur „Chinesischen Madonna“ — ist nach einem Bericht von Sacchini nicht vor der Zeit des hl. Franz Borgia kopiert worden. So kann eine Nachbildung der Darstellung nur in der Folgezeit — also in der Jesuitenmission — nach China gekommen sein. — 2. Von „ungeheurem Wert für die Datierung des Gemäldes“ scheint D'Elia die Tatsache, daß sich die „Chinesische Madonna“ unter dem zuerst von Jesuitenmissionären in China verbreiteten Namen einer Heiligen Mutter des Himmelsherrn „von Geschlecht zu Geschlecht“ erhielt. — 3. „Alle Kenner der Kirchengeschichte Chinas, die wissen, daß die gesamte Arbeit der Franziskaner spurlos verschwunden ist“, — ich zitiere nur P. D'Elia — „werden ohne Schwierigkeiten die hohe Unwahrscheinlichkeit bemerken, zuzulassen, daß ein heidnischer chinesischer Maler gegen 1500 eine Madonna nach westlicher Inspiration habe malen können, wo alle Christen einfachhin verschwunden waren, und wo alles Fremde als antichinesisch angesehen wurde. Und das möge genügen, um die Madonna nicht über ca. 1600 hinaus zurückzudatieren, wie Laufer es schon getan hat.“

Man braucht kein Fachmann der Missions- und vor allem der Kunstwissenschaft zu sein, um diesen Versuch einer Beweisführung für ungenügend zu erkennen. Mühelos lassen sich die einzelnen Punkte widerlegen und entkräften: 1. Wie kann ein noch so zuverlässiger Schreiber sagen, daß vor seiner Zeit das Kopieren eines so bekannten Bildes — wie es das Gnadenbild von Santa Maria Maggiore zweifellos war — da es zu seiner

Zeit verboten war, in früheren Jahrhunderten niemals stattgefunden habe? Konnte Sacchini wissen, ob nicht etwa im 13. oder 14. Jahrhundert einmal eine Ausnahme gemacht worden war? Ob damals nicht doch ein kunstbegeisterter Marienverehrer vielleicht heimlich das Gnadenbild nachzeichnete? Niemand, der sich mit Kunstgeschichte beschäftigt, wird diese Möglichkeit, nein sogar Wahrscheinlichkeit abstreiten. Sodann darf man eine andere Tatsache nicht außer acht lassen: Das römische Gnadenbild gehört einem verbreiteten Marientyp an. Es könnten also auch verwandte Wiedergaben den Weg zur „Chinesischen Madonna“ geebnet haben. — 2. Wenn sich tatsächlich „von Geschlecht zu Geschlecht“ ein zur Jesuitenzeit eingeführter Name für das Bild erhielt, ist dies ein Beweis, daß das Bild selber ebenfalls aus der Jesuitenzeit stammt? Ist es nicht ebenso möglich, daß ein bereits vorhandenes, älteres Bild mit diesem Namen belegt wurde? Die Tradition „von Geschlecht zu Geschlecht“ post factum besagt gar nichts, und der Name eines Bildes besagt noch weniger. Wie viele Darstellungen erhielten lange nach ihrer Entstehung die heute gebräuchlichen Namen! — 3. Ist es tatsächlich erwiesen, daß keine Spur von der alten Franziskanermission in China zu finden ist? Wird nicht doch wiederholt etwas von Ausgrabungen usw. berichtet? Und wenn D'Elia recht haben sollte, kann er dann im Ernste behaupten, daß auch schon im 16. Jahrhundert „die gesamte Arbeit der Franziskaner spurlos verschwunden“ war? Hier scheint doch eine gewaltige Unterschätzung der franziskanischen Arbeit in China vorzuliegen. Übrigens ist P. D'Elia bis dahin ganz anderer und zwar der von mir vertretenen Meinung gewesen! In dem gleichen Jahr, da er mir gegenüber erklärt, daß „die gesamte Arbeit der Franziskaner spurlos verschwunden ist“, gesteht er an anderer Stelle, daß diese Franziskanerzeit „fast keine sichere Spur“ zurückgelassen habe (in „Gregorianum“ XXI, Roma 1940, p. 482). Diese Behauptung hat übrigens gar nichts mit der Kernfrage zu tun: Selbst wenn alles „spurlos“ untergegangen war, konnte sich doch wohl ein Marienbild in irgendeinem Privatbesitz erhalten. Wir haben ähnliche Beweise aus anderen Ländern: Drei Jahrhunderte schärfster Christenverfolgung hat der Marienglaube und mit ihm auch die Marienkunst im Lande der aufgehenden Sonne überdauert.

Es sei mir jetzt gestattet, im Folgenden ganz kurz die Gründe aufzuzählen, die ich zur Bestätigung meiner Vermutung, daß die „Chinesische Madonna“ bereits vor der Jesuitenmission entstanden sei, anderweitig dargelegt habe (vgl. „Die Kath. Missionen“ 1936, p. 177): Meine Vermutungen wurden angeregt durch die Signatur des Bildes, die das Zeichen des bedeutenden chinesischen Malers T'ang Yin zeigt. Da dieser von 1470—1524 lebte und da man bisher christliches Kunstschaffen in der Zeit vor der 1583 einsetzenden Jesuitenmission in China für unmöglich ansah, so hielt man allgemein diese Signatur für eine Fälschung. Auch P. D'Elia hält sich an diese Auffassung. Er versucht sie zu belegen, indem er sagt, daß ein Jesuitenkünstler oder ein der Jesuitenmission nahestehender Künstler dieses Bild auf T'ang Yin fälschte, um es mit dem Zeichen eines so bekannten und geschätzten Mannes über die Zeit der Christenverfolgung zu retten. Man muß sich hier die Frage stellen, ob ein christlicher Maler tatsächlich eine solche Fälschung begeben konnte und wie er dabei ausgerechnet auf T'ang Yin kam. Es gibt unter den zahlreichen erhaltenen älteren Missionsbildern aller Welt keine be-

wußten Fälschungen. Auch aus China ist kein Fall bekannt, daß ein Maler mit falschem Namen zeichnete. Die meisten Bilder sind unsigniert; ein Album ist mit Tung Ch'i-ch'ang gezeichnet, dessen Urheberchaft durch seine persönliche Berührung mit der Mission durchaus glaubwürdig scheint. So ging auch meine Arbeit über die „Chinesische Madonna“ von der an sich natürlichen Annahme aus, daß die Signierung doch echt sein könnte, und tatsächlich schienen manche Gründe für diese Auffassung, aber kein einziger entscheidender Grund gegen diese Auffassung zu sprechen: 1. Franziskanermissionare haben die Kunst im Dienste ihrer Missionsarbeit wohl gepflegt. In einem Brief von 1306 sagt Giovanni da Monte Corvino „sex picturas feci fieri veteris et novi Testamenti ad doctrinam rudium“, und auch an anderer Stelle finden sich Erwähnungen religiöser Kunstpflege. — 2. Das römische Gnadenbild von Santa Maria Maggiore war bereits damals sehr bekannt und verehrt. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß dieses Bild in Nachbildungen in den Fernen Osten gelangte. Es könnten natürlich auch andere und äußerlich ähnliche Bilder von den Missionaren überbracht worden sein. — 3. In der Zeit der Christenverfolgung wurden religiöse Arbeiten von den Gläubigen wohl versteckt und sicher gehütet. Auch das Vorbild der „Chinesischen Madonna“ kann aus religiösen oder künstlerischen Gründen in Privatbesitz über Jahrhunderte bewahrt worden sein. — 4. Der Maler T'ang Yin war auf Reisen sehr weit herumgekommen. Er galt als religiös besonders interessiert, er besaß keinen ausgesprochenen Stil, sondern lehnte sich gern an ältere Vorbilder an. So verarbeitete er eine um 970 entstandene Kuanyin. Es lag also nahe, daß er auch das verwandte Marienthema nach fremder Vorlage behandelte. — 5. Ein Vergleich der Wiedergabe jener „Buddhistischen Madonna“ und der „Chinesischen Madonna“ zeigt manche überraschende Verwandtschaften in Zeichnung und Farbe. Dieser Vergleich macht es wahrscheinlich, daß T'ang Yin der Urheber beider Bilder ist.

P. D'Elia bezeichnet diese Gründe — soweit er sie aus meinem in Belgien veröffentlichten Aufsatz erfahren konnte — als die „unwahrscheinlichsten Thesen“. Man kann sich fragen, was unwahrscheinlicher ist, eine Schlußfolgerung, die sich auf die Untersuchung des Bildes stützt, seine Signatur anerkennt und seine Entstehung durch Analogien und Vergleiche bestätigen will, — oder Folgerungen, die von vornherein von der Voraussetzung einer Fälschung ausgehen. Jedenfalls hat P. D'Elia die „Chinesische Madonna“ keineswegs als eine Schöpfung der Jesuitenmission erwiesen; soweit bleibt die Voraussetzung, es handele sich um eine Auswirkung der Franziskanermission, nach wie vor zu Recht bestehen, obwohl ich bekenne, daß diese Fragen noch nicht abgeschlossen sind und daß weitere Untersuchungen größere Klarheit schaffen müssen.

Ökumenisches Institut  
der Universität Tübingen